

Karl Marienus DEICHGRÄBER

geb. 10.2.1903 Aurich

gest. 16.12.1984 Bovenden (bei Göttingen)

Klassischer Philologe

luth.

(*BLO I, Aurich 1993, S. 98 - 103*)

Karl Deichgräber, das vierte und letzte Kind des Auricher Schmiedemeisters Karl Ludwig Deichgräber (1853-1929) und seiner Ehefrau Marie (daher die ungewöhnliche Form des zweiten Vornamens Marienus), geb. Begemann (1861-1942), besuchte in seiner Heimatstadt die evangelische Lambertivolksschule (ab 1909) und anschließend (ab 1913) das Gymnasium Ulricianum, an dem er am 28. Februar 1922 die Reifeprüfung bestand. Trotz schwieriger äußerer Bedingungen konnte er ein Universitätsstudium aufnehmen. Noch ohne auf ein bestimmtes Fachgebiet festgelegt zu sein, hörte er in den Sommersemestern 1922 und 1923 an der Göttinger Georgia Augusta Vorlesungen des Historikers Karl Brandi, der Kunsthistoriker Oskar Hagen und Georg Graf Vitzthum, der Theologen Alfred Bertholet und Karl Barth, des Philosophen Georg Misch sowie des Pädagogen Hermann Nohl und des Klassischen Philologen Max Pohlenz. Die wirtschaftlichen Verhältnisse zwangen Deichgräber, im Anschluß an diese beiden Sommersemester das Studium auszusetzen und als Werkstudent die Mittel für seine Fortsetzung zu verdienen. So war er im Winter 1922/23 bei einer im Aufbau befindlichen Central-Landbund-Genossenschaft in Aurich tätig (worüber er in privaten Aufzeichnungen berichtet hat), und auch später hat er neben dem Studium ziemlich regelmäßig Arbeiten übernommen, um den Lebensunterhalt zu sichern.



Karl Deichgräber (Quelle:
Bildarchiv der Ostfriesischen
Landschaft)

Im Sommersemester 1924 bezog er die Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität, an der er den damals bedeutendsten Klassischen Philologen Ulrich von Wilamowitz, Eduard Norden und Werner Jaeger begegnete, daneben aber auch Vorlesungen des Pädagogen Eduard Spranger und des Soziologen Werner Sombart ("Geschichte des Kapitalismus") besuchte. Obwohl das dortige "Studium... in Vorlesungen und Übungen selten wertvolle Anregungen bot", entschied sich Deichgräber in Berlin endgültig für die Klassische Philologie, wechselte aus Kostengründen aber an die Universität Münster (WS 1924/25 bis WS 1927/28), wo Hermann Schöne, ein guter Kenner der antiken Technik und Medizin, sein eigentlicher Lehrer wurde (neben Friedrich Münzer, P. E. Sonnenburg, Arnold von Salis u.a.) Dieser bestimmte die Thematik seiner Dissertation und wies damit seinem wissenschaftlichen Werdegang eine Richtung, der Deichgräber sein ganzes weiteres Leben treu bleiben sollte. Das Studium schloß er mit dem Examen rigorosum ab, das er am 27. Februar 1928 in den Fächern Latein, Griechisch und Philosophie bestand. Als Promotionsschrift hatte er eine kurz zuvor von der Philosophischen Fakultät der Universität Münster preisgekrönte Arbeit eingereicht, deren erster Teil eine Sammlung der Fragmente einer griechischen Ärzteschule, der sog. Empiriker, bildet und in deren zweitem Teil Deichgräber es unternimmt, die Lehre dieser Ärzte, die der skeptischen Philosophie nahestanden und das Forschen nach den Ursachen von Krankheiten ablehnten, zu rekonstruieren.

Unmittelbar nach der Promotion kehrte Deichgräber an die Berliner Universität zurück,

damals (noch) die Hochburg der altertumswissenschaftlichen Forschung in Deutschland. Zunächst war er "Planmäßiger Leiter der Lateinischen Sprachkurse" am Institut für Altertumskunde (seit dem 1. April 1928), dann Assistent (ab 1. April 1931) bzw. Oberassistent (vom 1. Juli 1933 bis zum 31. März 1935). Nach seiner am 27. Februar 1931 vollzogenen Habilitation erhielt er die *Venia legendi* für Klassische Philologie und die Stellung eines Privatdozenten. Im Wintersemester 1933/34 hielt er in Vertretung W. Jaegers das Lateinische Seminar ab, im Sommersemester 1934 vertrat er Ed. Norden in Vorlesung und Seminar. In Berlin, wo er am 19. Mai 1934 Ilse-Renate, geb. Lammers, heiratete, trat Deichgräber in nähere Verbindung zu den führenden Philologen der älteren Generation, von denen Wilamowitz (in dessen *Graeca* aufgenommen zu werden er immer als eine besondere Auszeichnung ansah) und Norden, Deubner und Jaeger genannt seien, zugleich kam er in einen Kreis jüngerer, etwa gleichaltriger Gelehrter, der sich um Werner Jaeger gebildet hatte. An seinem Arbeitsgebiet, der griechischen Medizingeschichte, hielt er in Berlin im wesentlichen fest; in dieses fällt auch seine Habilitationsschrift, die Untersuchungen zu den "Epidemien" (Volkskrankheiten), einer Schriftengruppe des *Corpus Hippocraticum*; hier macht Deichgräber den Versuch, das erste und dritte Epidemienbuch gegen allzu skeptische Ansichten dem (schwer faßbaren) historischen Hippokrates bzw. zumindest seiner Epoche zuzuweisen und ein weitgehend gesichertes Bild von dem Arzt und Menschen Hippokrates sowie seiner Lehre und Stellung in der Geschichte der Medizin zu gewinnen. Ebenfalls noch in der Berliner Zeit entstand die aus einem Proseminar hervorgegangene kommentierte Ausgabe der Hippokratischen Schrift "Über Entstehung und Aufbau des menschlichen Körpers", ein schönes Zeugnis zugleich des Zusammenwirkens von Lehre und Forschung und der Kooperation von Studenten und Dozenten. Da Deichgräber zudem mit mehreren Aufsätzen, die außer der Medizin auch Themen der griechischen Philosophie und Tragödie zum Gegenstand hatten, hervortrat, war die Berufung an eine auswärtige Universität eine fast zwangsläufige Folge: Zum 1. April 1935 erhielt er das Extraordinariat für Klassische Philologie an der Marburger Universität, an der er drei Jahre lang, vornehmlich als Gräzist, wirkte. Zwar zerschlug sich bald darauf die Hoffnung, zum Nachfolger seines Lehrers H. Schöne nach Münster berufen zu werden (der dortigen Fakultät wurde wider ihren erklärten Willen aus politischen Gründen ein 'Parteimann' oktroyiert; vgl. dazu Losemann, S. 48f.); doch nur wenig später erhielt er den Ruf auf das Göttinger Ordinariat und trat zum 1. April 1938 die Nachfolge seines einstigen Lehrers Max Pohlenz an. Der Georgia Augusta hat Deichgräber trotz auswärtiger Rufe nach Graz, Würzburg und Frankfurt die Treue gehalten.

Das große Ansehen und Vertrauen, das er im Kreise der Kollegen genoß, zeigt nichts besser als die Tatsache, daß er bereits ein Jahr nach seiner Berufung zum Dekan der Philosophischen Fakultät gewählt (er bekleidete dieses Amt vom 1. April 1939 bis zum 10. April 1945) und, ebenfalls 1939, in die Göttinger Akademie der Wissenschaften aufgenommen wurde. Ohne Zweifel befand sich Deichgräber damals auf dem Höhepunkt seiner äußeren Stellung, dem nach Beendigung des Krieges und der nationalsozialistischen Herrschaft der jähe Absturz folgte: Am 25. Januar 1946, gegen Ende des ersten Nachkriegssemesters, wurde er aus dem Amt des Hochschullehrers entlassen. Dieser Schlag, der ihn völlig überraschend traf, hat bei ihm eine zeitlebens andauernde Verbitterung hinterlassen, er hat ihn immer als ungerecht empfunden und nie ganz verwunden, was um so verständlicher ist, als seine Amtsenthebung auch aus späterer, objektiverer Sicht unberechtigt gewesen zu sein scheint, da es unverdächtige Zeugen gibt, die seine Distanziertheit zum Regime erkennen lassen (vgl. Gärtner, S. 477). Eine automatische Folge seiner Amtsenthebung war der Verlust der Mitgliedschaft in der Göttinger Akademie (vgl. zu diesem Vorgang das "Jahrbuch der Akad. der Wiss. in Göttingen". Überleitungsband für die Jahre 1944 - 1960, Göttingen 1962, S. 7f.); daß sie später niemals erneuert wurde, wird er als zusätzliche Kränkung empfunden haben.

Nur allmählich besserte sich diese bedrückende Situation Deichgräbers: Am 25. August

1949 wurde er zum Mitglied der neugegründeten "Akademie der Wissenschaften und der Literatur" (in Mainz) gewählt (bis zum 3. August 1951 war er ihr Ordentliches, danach bis zu seinem Tode ihr Korrespondierendes Mitglied), und in ihr erschienen fortan die meisten seiner Publikationen; im Dezember 1951 erfolgte eine partielle Rehabilitierung, Deichgräber erhielt den Status eines "Professors zur Wiederverwendung"; mit dem Sommersemester 1952 konnte er eine wenn auch im Umfang beschränkte Lehrtätigkeit aufnehmen; Grundlage bildete die Beauftragung durch den Niedersächsischen Kultusminister vom 1. April 1952, das Fachgebiet "Geschichte der antiken Wissenschaften" in Vorlesungen und Übungen zu vertreten (dieser Lehrauftrag wurde bis 1957 laufend erneuert). Am 8. Oktober 1957, nach der Emeritierung K. Lattes, wurde er endlich in seine alten Rechte eines ordentl. Professors wiedereingesetzt und konnte damit nach über elfjähriger Unterbrechung seine volle akademische Tätigkeit wiederaufnehmen. Vom Sommersemester 1958 bis zum Wintersemester 1967/68 hat Deichgräber dann regelmäßig Lehrveranstaltungen abgehalten, zum 1. April 1968 erfolgte seine Emeritierung. Auch im Ruhestand, den er in Bovenden bei Göttingen verbrachte, war er weiterhin rastlos wissenschaftlich tätig, bis auf die allerletzte Zeit, als Krankheit ihn ans Bett fesselte.

Ein Schwerpunkt wissenschaftlicher Forschung Deichgräbers war, wie bereits angedeutet, die Geschichte der griechischen und römischen Medizin: Dissertation und Habilitationsschrift, oben kurz charakterisiert, entstammen diesem Gebiet und haben den Ruhm des jungen Gelehrten begründet. Beide Arbeiten zeichnen sich durch umfassende Kenntnis des Materials und volle Beherrschung der philologisch-historischen Methode aus, sind schnell zu Standardwerken geworden (beide sind nachgedruckt) und haben bis heute vor allem auf die deutsche Forschung großen Einfluß ausgeübt. Doch hat Deichgräber auch später fortlaufend gewichtige kleinere und umfangreichere Arbeiten auf diesem Gebiet veröffentlicht. Erwähnt seien die Untersuchungen zu den kaiserzeitlichen Ärzten Scribonius Largus, Galen und Aretaeus; Ausgaben, Kommentare, historische Einordnung von einzelnen Schriften des Corpus Hippocraticum, deren fast völliges Fehlen er selbst einst bedauernd konstatiert hatte (Die Epidemien und das Corp. Hipp., S. 7); die begriffsgeschichtliche Untersuchung zu "Prophasis" und die Studie "Goethe und Hippokrates", in der die Wirkungsgeschichte, die auch sonst in vielen Schriften Deichgräbers berücksichtigt wird, besonders eindrucksvoll zur Geltung kommt; ferner die "Patienten des Hippokrates", personengeschichtliche Untersuchungen, mit denen er die Thematik der Habilitationsschrift wiederaufnimmt und weiterführt. Überdies hat Deichgräber sich seit seiner Berliner Antrittsvorlesung (28. April 1931) wiederholt mit ärztlicher Standesethik und Berufsauffassung beschäftigt und wertvolle Beiträge zur Deutung und Nachwirkung des hippokratischen Eides geliefert. Wie in diesem Fall ist Deichgräber auch in vielen anderen seiner Werke (nicht nur den medizinhistorischen, sondern auch in seinen philosophischen) bestrebt gewesen, geistesgeschichtliche Zusammenhänge herauszuarbeiten und in ihrer geschichtlichen Entwicklung zu verfolgen und sichtbar zu machen. Für seine medizinhistorischen Forschungen ist ihm im Herbst 1980 von der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik die Karl-Sudhoff-Plakette verliehen worden.

Neben der Medizingeschichte hatte Deichgräber drei weitere Arbeitsgebiete, auf denen er die Forschung durch eigene Beiträge vorangetrieben hat: Die frühe Philosophie, das alte Epos (Homer und Hesiod) und das Drama, d.h. vor allem die griechische Literatur von ihren Anfängen bis zum Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. Mehrere, z.T. umfangreiche Untersuchungen hat er den Vorsokratikern gewidmet, von denen Heraklit, Parmenides, Anaximander und Xenophanes im Mittelpunkt seines Interesses standen. Ausgangspunkt bildet immer die genaue und umfassende Interpretation des Textes, zu der die Feststellung des Wortlauts, des Sinnes und der stilistischen Eigenheiten genauso gehört wie die Analyse des gedanklichen Zusammenhangs; gelegentlich wird auch spezielleren Problemen

nachgegangen und z.B. dem Prosarhythmus (bei Heraklit) und Formen des Hymnenstils nachgespürt; zu letzterem, der Feststellung hymnischer Elemente im Stil der Vorsokratiker, dürfte Deichgräber durch die "Untersuchungen zur Formengeschichte religiöser Rede" seines Lehrers Ed. Norden angeregt sein, zu ersterem durch dessen "Antike Kunstprosa". Zu betonen ist, daß der innere Zusammenhang zwischen seinen philosophischen und medizinhistorischen Forschungen viel größer ist, als die aus äußeren Gründen vorgenommene schematische Absonderung der letzteren vermuten läßt; diese weisen einen starken philosophischen Einschlag auf, und als bestes Beispiel dafür kann man auf die Dissertation verweisen; aber auch die von Deichgräber öfter behandelte Frage der ärztlichen Standesethik fällt nicht weniger in den philosophischen als in den medizinischen Bereich. Die Ursache dieser engen Verknüpfung ist in der Tatsache zu sehen, daß Philosophie, Medizinteorie und überhaupt die einzelnen Fachwissenschaften seit ihren Anfängen bei den Griechen eine Einheit bilden (vgl. Gärtner, S. 479).

Ausdrücklich hervorgehoben seien zum Abschluß noch die eingehenden Interpretationen einiger Tragödien des Aischylos, mit dem Deichgräber sich zeitweilig sehr intensiv beschäftigt hat. Man hat fast den Eindruck, als habe er eine besondere Vorliebe für nur fragmentarisch erhaltene Werke und ihre Rekonstruktion entwickelt, und dies gilt nicht nur für Aischylos, wie seine Dissertation und die Arbeiten zu den Vorsokratikern und den Thesmophoriazusen des Aristophanes zeigen.

Bei der Würdigung eines Gelehrten stehen naturgemäß die in der Forschung vollbrachten Leistungen im Vordergrund. Doch war Deichgräber darüberhinaus, wie allein schon die große Anzahl der von ihm betreuten Dissertationen beweist, ein erfolgreicher akademischer Lehrer (ausführlicher dazu Gärtner, S. 477f.); in Seminaren und Vorlesungen hat er auch regelmäßig lateinische Themen und Autoren behandelt, über die er nur ausnahmsweise publiziert hat. Auch in der Wissenschaftsorganisation hat sich Deichgräber früh hervorgetan. Seit 1930 war er zuerst als Mitherausgeber, dann (ab 1946) als Redaktor dem Corpus Medicorum Graecorum eng verbunden.

Werke: (AWLA bedeutet im folgenden: Akademie der Wissenschaften und der Literatur [zu Mainz]. Abhandlungen der geistes- und sozialwiss. Klasse.)

Ausgewählte Kleine Schriften. Hrsg. von Hans Gärtner, Ernst Heitsch und Ulrich Schindel, Hildesheim usw. 1984 (mit einem Foto, Schriftenverz. in Auswahl und einer Liste der angeregten Dissertationen); Die griechische Empirikerschule. Sammlung der Fragmente und Darstellung der Lehre, Berlin 1930 (urspr. Diss. Münster 1928); [Dass.] Um Zusätze vermehrter anastatischer Neudruck, Berlin/Zürich 1965; Die Epidemien und das Corpus Hippocraticum. Voruntersuchungen zu einer Geschichte der koischen Ärzteschule, Berlin 1933 (= Abh. der Preuss. Akad. der Wiss., Phil.-hist. Klasse 1933, 3) [erweiterte Fassung der Berliner Habil.-Schr. von 1931]; [Dass.] Durch Nachwort und Nachträge vermehrter photomechan. Nachdruck, Berlin/New York 1971; [Hrsg.:] Hippokrates, Über Entstehung und Aufbau des menschlichen Körpers... In Gemeinschaft mit den Mitgliedern des Philol. Proseminars Berlin hrsg., übers. und kommentiert von K. Deichgräber. Mit einem sprachwiss. Beitrag von Eduard Schwyzer, Leipzig/Berlin 1935; Die Lykurgie des Aischylos. Versuch einer Wiederherstellung der dionysischen Tetralogie, Göttingen 1939; Die Perser des Aischylos, Göttingen 1941 [beide Abhandlungen erschienen in den Nachrichten von der Akademie der Wiss. in Göttingen]; Professio medici. Zum Vorwort des Scribonius Largus, Wiesbaden 1950 (= AWLA 1950, 9); [Hrsg.:] Aus Victor Hehns Nachlaß, Wiesbaden 1951 (= AWLA 1951, 9); Der listensinnende Trug des Gottes. Vier Themen des griech. Denkens, Göttingen 1952 [die in diesem Band vereinigten Aufsätze sind in den Ausgew. Kl. Schr. wiederabgedruckt]; Der hippokratische Eid. Text griech. und deutsch, Interpretation, Nachleben, 4. erweit. Aufl. Stuttgart 1983 (1. Aufl. ebd. 1955); Parmenides' Auffahrt zur Göttin des Rechts. Untersuchungen zum Prooimion seines Lehrgedichts, Wiesbaden 1959 (= AWLA 1958, 11); Rhythmische Elemente im Logos des Heraklit, Wiesbaden 1963 (= AWLA 1962, 9); Die Musen, Nereiden und Okeaninen in Hesiods Theogonie, Wiesbaden 1965 (= AWLA 1965, 4); Medicus gratus. Untersuchungen zu einem griech. Arztbild. Mit dem Anhang Testamentum Hippocratis und Rhazes' "De indulgentia medici", Wiesbaden 1970 (= AWLA 1970, 3); Charis und Chariten, Grazie und Grazien, München 1971 (= Tusculum-Schriften); Aretaeus von Kappadokien als medizinischer Schriftsteller. Mit Anhang: Der kranke Gelehrte, Berlin 1971 (= Abh. der Sächs. Akad. der Wiss. zu Leipzig. Phil.-hist. Klasse 63, 3); Der letzte Gesang der Ilias, Wiesbaden 1972 (= AWLA 1972, 5); Hippokrates' "De humoribus" in der Geschichte der griech. Medizin, Wiesbaden 1973 (= AWLA 1972, 14); Pseudhippokrates, Über die Nahrung. Text, Kommentar und Würdigung

einer stoisch-heraklitisierenden Schrift aus der Zeit um Christi Geburt, Wiesbaden 1973 (= AWLA 1973, 3); Die Persertetralogie des Aischylos. Mit einem Anhang: Aischylos' Glaukos Pontios und Leon, Wiesbaden 1975 (= AWLA 1974, 4); Die Patienten des Hippokrates. Historisch-prosopographische Beiträge zu den Epidemien des Corpus Hippocraticum, Wiesbaden 1982 (= AWLA 1982, 9).

Quellen: Persönliche autobiographische Aufzeichnungen Karl Deichgräbers (Privatbesitz). - Präzise Daten, die über die in der Literatur genannten hinausgehen, verdanke ich Mitteilungen des Archivs der Univ. Göttingen (Dr. Ulrich Hunger) vom 4. Mai 1992 und des Sohnes Dr. Reinhard Deichgräber vom 1. und 28. September 1992.

Literatur: Hans G ä r t n e r, Nachruf auf Karl Deichgräber, in: Gnomon. Kritische Zeitschrift für die gesamte klass. Altertumswissenschaft 58, 1986, S. 475-480; Klaus N i c k a u, Nachruf auf K. Deichgräber, in: Göttinger Tageblatt vom 22./23. 12. 1984; Hermann G r e n s e m a n n, Karl Deichgräber 80 Jahre, in: Nachrichtenblatt der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik 33, 2, 1983, S. 72-74; Inge A u e r b a c h (Bearb.), Catalogus professorum academiae Marburgensis. Die akad. Lehrer der Philipps-Universität Marburg. Band 2: Von 1911 bis 1971, Marburg 1979, S. 486; Wilhelm E b e l, Catalogus Professorum Göttingensium 1734-1962, Göttingen 1962, S. 118 (Nr. 267) und 156 (Nr. 65); Volker L o s e m a n n, Nationalsozialismus und Antike. Studien zur Entwicklung des Faches Alte Geschichte 1933-1945 (= Histor. Perspektiven, 7), Hamburg 1977, S. 68-71, 172, 208 Anm. 23, 217 Anm. 149ff., 255f. Anm. 187, 193, 195; Cornelia W e g e l e r, Das Institut für Altertumskunde der Universität Göttingen 1921-1962, in: Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. Das verdrängte Kapitel ihrer 250jährigen Geschichte. Hrsg. von H. Becker, H.-J. Dahms und C. Wegeler, München usw. 1987, S. 246-271 (hier S. 260-263, 265. Vgl. ebd. S. 178, 235, 239, 316).

Porträt: Vgl. unter "Literatur". Fotografie im Bildarchiv der Ostfriesischen Landschaft. Ein Foto aus späterer Zeit befindet sich in der Bibliothek des Seminars für Klass. Philologie der Universität Göttingen (weitere Bildnisse in Privatbesitz).

Wilt Aden Schröder